

und Lehramt hätten komplementäre je eigene Aufgaben, die beide für die Überlieferung des Glaubens unverzichtbar seien. Das Lehramt sei auf die Theologie, die Theologie sei auf das Lehramt verwiesen. Wenn es Auftrag des Lehramtes sei, die Grenzen zu bestimmen, innerhalb deren sich die Forschung bewegen muß, wenn sie der Offenbarung treu bleiben will, so ergäben sich dadurch jedoch notwendigerweise Spannungen mit der Theolo-

gie. Das sei aber nicht nur normal, sondern sogar heilsam. „Diese Spannungen sind fruchtbar, wenn sie im Glauben gelebt werden, und wenn jeder die spezielle Sendung anerkennt, die der andere im Namen Christi zum Wohl der Kirche erfüllt.“ Die Erklärung der französischen Bischöfe will offensichtlich solche Spannungen nicht „verbieten“, sondern ermöglichen, daß sie – auf allen Seiten – ausgehalten werden.

H. G. K.

## Brasiliens Bischöfe zur Konferenz von Puebla

„Die Bischöfe erwarten von der Konferenz in Puebla, daß sie die lateinamerikanische Wirklichkeit, so wie diese sich im Laufe der letzten zehn Jahre seit der Konferenz von Medellín darstellt, in demselben Geist von Medellín aufarbeitet; daß sie diese Wirklichkeit im Licht des Evangeliums wahrzunehmen vermag und daß sie den Mut hat, Wege für eine Pastoral der Zukunft aufzuzeigen.“ So heißt es in einem höchst bemerkenswerten Vorbereitungsdokument der brasilianischen Bischöfe für die dritte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe vom 12. bis 28. Oktober 1978 in Puebla/Mexiko (zitiert nach DIAL Nr. 446, 18. 5. 78). Mit diesem Dokument, das bei der letzten Vollversammlung Ende April in Itaici aus 3500 Einzelbeiträgen erarbeitet wurde, trat der brasilianische Episkopat nach Erscheinen des von CELAM im Januar herausgegebenen offiziellen Arbeitspapiers als erster und bisher einziger an die Öffentlichkeit. Der Lateinamerikanische Bischofsrat CELAM hatte sein Arbeitspapier damals als Diskussionsgrundlage vorgestellt, zu der die 22 nationalen Bischofskonferenzen nach eingehender Erörterung in den Bistümern Stellung nehmen sollten. Auf Regionaltreffen im Laufe des Sommers, so sah die Organisation des CELAM-Büros in Bogotá vor, sollten die Beiträge der Bischofskonferenzen gesammelt und in ein Basisdokument einfließen, das den rund 200 delegierten Bischöfen in Pu-

ebla als Arbeitspapier vorliegen wird (vgl. HK Oktober 1977, 492ff. und Mai 1978, 219ff.).

Der Tatsache, daß die brasilianischen Bischöfe zu diesem frühen Zeitpunkt ihr eigenes Arbeitspapier zur Veröffentlichung freigeben, dürfte eine *kirchenpolitische Entscheidung* zugrunde liegen; zumindest hat sie kirchenpolitische Folgen. Das 16 Seiten starke Papier ist nämlich keine Ergänzung des offiziellen CELAM-Dokumentes, sondern als eigenständiger Beitrag für Puebla konzipiert, in dem nicht einmal auf den Inhalt des CELAM-Dokumentes Bezug genommen wird. In einem offenbar nachträglich eingefügten Absatz heißt es lediglich: „Es sollte in Puebla der schlechte Eindruck korrigiert werden, der durch eine ungerechte und grundlose Kampagne gegen das (CELAM-) Arbeitspapier entstanden ist...“ Die Dringlichkeit der in Lateinamerika anstehenden Probleme hätte die brasilianischen Bischöfe zu ihrer Stellungnahme bewogen, erklärte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Aloisio Lorscheider nach der außerordentlichen Vollversammlung, „die eigens zur Vorbereitung auf Puebla einberufen worden war“. „Wir sahen vor unseren Augen den Konflikt zwischen Unterdrückern und Unterdrückten, die wachsende Ungerechtigkeit gegen die landlosen Kleinbauern, die Dezimierung der Indianer und die Ausbeutung der Binnenwanderer auf Arbeitssuche. Wir

sahen einen gnadenlosen Kapitalfluß“ (NC News Service, 10. 5. 78).

## Pastoral ist mehr als Sakramentspendung

In der Tat spricht aus dem Text der brasilianischen Bischöfe *pastorale Sorge über die sich verschlechternden Lebensbedingungen* für die große Mehrheit der Menschen in Lateinamerika. Anders als das CELAM-Papier, aus dem Kritiker eine „erschreckend große Distanz zum Volk“ lesen, zeugt der brasilianische Text – ähnlich dem Tenor der letzten Hirtenbriefe – von tiefer Betroffenheit der Bischöfe und energischem Willen zum Handeln. Während das CELAM-Dokument grundsätzlich von einer „veränderten“ Situation seit der letzten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe 1968 in Medellín/Kolumbien ausgeht und damit einen gewissen Abstand von der damals konzipierten Pastoral nimmt, berufen sich die Bischöfe Brasiliens nachdrücklich auf Medellín. Kardinal Lorscheider: „Wir haben noch einen langen Weg vor uns, bis wir das Ziel von Medellín erreicht haben, Männer und Frauen im Licht des Evangeliums frei und eigenverantwortlich zu machen, damit sie die Strukturen von heute zu einem Klima menschlicher Solidarität verändern“ (ebd.).

Der brasilianische Text beschränkt sich in seiner Analyse der Gegenwart und seinen Schlußfolgerungen für die Kirche nicht auf Brasilien, sondern versucht, den amerikanischen Subkontinent in seiner Gesamtheit einzubeziehen. In dem ersten Kapitel „Die Wirklichkeit Lateinamerikas“ nennt das Papier „aus kirchlicher Sicht“ eine Reihe positiver und negativer Aspekte. *Negativ* verzeichnen die Bischöfe, daß die Kirche die Menschen in den Ballungszentren der großen Städte über traditionelle Pfarrestrukturen zu erreichen suche, die „zwar noch gültig, aber für die Evangelisierung... ungeeignet sind“. Deshalb müsse die Kirche dringend neue Formen kirchlicher Gemeinschaft entwickeln, die der Besonderheit einer Industriegesellschaft Rechnung tragen. In der *Mittel- und*

Oberschicht der lateinamerikanischen Bevölkerung vermissen die Bischöfe soziales Engagement. Zum politischen und gesellschaftspolitischen Standort der Kirche heißt es:

„Das Bild einer mit Unterdrückermächten liierten Kirche, so wie es sich in jüngster Vergangenheit zeigte, hat ihre Glaubwürdigkeit herabgesetzt. Es ist ihr nicht immer gelungen, ein ausreichend überzeugendes Zeugnis ihrer Armut und ihrer prophetischen Dimension zu geben.“ Negativ verbuchen die brasilianischen Bischöfe auch die immer noch *weithin auf Sakramentenspendung beschränkte Seelsorge der Kirche*. Auch habe eine fehlorientierte Liturgiereform wertvolle Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit zerstört und die Ausbreitung synkretistischer Kulte begünstigt: „Das religiöse Empfinden des Volkes unterscheidet kaum zwischen Vorsehung und Fatalismus... Gott wird als Not Helfer verstanden, der alles regelt, als letzte Zuflucht des Armen.“

Unter den als *positiv* bewerteten Erscheinungen im lateinamerikanischen Katholizismus nennen die brasilianischen Bischöfe an erster Stelle die Hinwendung der Kirche zum „einfachen Volk“, die ihr Verfolgungen, aber auch die „Glorie der ersten Märtyrer“ eingebracht habe.

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß aus den Reihen der Bischöfe, der Priester und der Laien prophetische Gestalten hervorgegangen sind. Positiv beurteilten die brasilianischen Bischöfe – mit 340 Mitgliedern der größte Episkopat des Kontinents – auch das Heranreifen einer eigenen theologischen Richtung, „die methodisch bei der Realität ansetzt und der sozialen Gerechtigkeit sowie der kirchlichen Basis besondere Aufmerksamkeit widmet“.

### „Situation der Sünde“

Zur sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Lateinamerikas seien hier einige Zitate wiedergegeben, die für sich sprechen:

„Auf dem lateinamerikanischen Kontinent verschärft sich der Konflikt zwischen Unterdrückern und Unterdrückten als Folge schreiender sozialer

Ungerechtigkeit... Zu den Unterdrückungsmechanismen der großen Unternehmen gesellt sich die kriminelle Agrarpolitik einiger Länder... Während eine kleine Minderheit sich einen hohen Lebensstandard erlauben kann, erschöpft sich die große Masse der Ausgeschlossenen im Kampf ums Überleben... der größte Skandal eines als christlich geltenden Kontinents... Die herrschende Ungerechtigkeit wird aufrechterhalten von den Mechanismen der institutionalisierten Gewalt sowie von illegalen repressiven Kräften, ... was zu verzweifelten Reaktionen führt, die wiederum als Vorwand für eine noch gewaltsamere Repression dienen.“

In Anlehnung an die Dokumente von Medellín bewerten die brasilianischen Bischöfe die oben beschriebenen Unrechtsverhältnisse als „Situation der Sünde“. Aufgabe einer *solidarischen Kirche* sei es, als Zeichen der Gemeinschaft mit dem Volk jede Verbindung zu Unterdrückungssystemen aufzugeben und „eindeutig auf der Seite der Armen und Unterdrückten zu stehen, was Offenheit für alle sozialen Schichten nicht ausschließt“.

Zum Thema der dritten Generalversammlung der Bischöfe „Evangelisierung in der Gegenwart und der Zukunft Lateinamerikas“ unterbreiten die Bischöfe Brasiliens eine Reihe konkreter Vorschläge. So sollen strittige Fragen, wie die „*Theologie der Befreiung*“, die *Anwendung der marxistischen Gesellschaftsanalyse* oder die *Unterscheidung von Macht und Autorität*, innerhalb und außerhalb der Kirche systematisch untersucht werden.

Angesichts des Priestermangels forderten die brasilianischen Bischöfe dazu auf, „in einer nahen Zukunft die Möglichkeit eines neuen Typs von Priestern zu prüfen, der aus der Gemeinde hervorgeht und bei dem man von einer langen akademischen Ausbildung absieht. Außerdem sollte wegen der geistlichen Bedürfnisse der kleinen Gemeinschaften die Weihe verheirateter Männer erwogen werden“. Diese Forderung, die ein gesamt kirchlich nach wie vor diskutiertes Thema wiederaufgreift, steht in deutlichem Kontrast zu früheren Ausführungen des Generalsekretärs des

CELAM, Weihbischof *Alfonso López-Trujillo*, der noch im Dezember 1977 in einem Interview mit dieser Zeitschrift die Zulassung verheirateter Männer zum Priestertum entschieden abgelehnt hatte (vgl. HK, Februar 1978, 70).

Was die Präsenz der Kirche in der Welt betrifft, regt das brasilianische Dokument an, die Kirche möge sich auf die Probleme konzentrieren, die aufgrund der herrschenden Systeme entstanden sind. So verdiene „der Indianer, die Randexistenz, der Unterdrückte, der junge Mensch, der Arbeiter, die Familie, der Student, der Landarbeiter“ usw. die besondere Aufmerksamkeit kirchlicher Seelsorge. Konkret empfehlen die Bischöfe die Errichtung *diözesaner Justitia-et-Pax-Kommissionen*, um sich bei Interventionen aus gegebenem Anlaß auf eine objektive und fundierte Quelle stützen zu können.

Für die Abfassung des Schlußdokumentes gibt der brasilianische Episkopat einige *Empfehlungen*, die zweifellos auf das akademisch dogmatisierende CELAM-Arbeitspapier abzielen. Das Abschlußpapier der Konferenz von Puebla, so heißt es in dem brasilianischen Text, solle sich nicht in theoretischen Erörterungen und Verallgemeinerungen oder sophistischen (spitzfindigen) Analysen der lateinamerikanischen Wirklichkeit ergehen. Auch solle es bewußt darauf verzichten, alle Probleme zu behandeln. In Inhalt und Form möge sich der Text an der päpstlichen Erklärung „*Evangelii Nuntiandi*“ orientieren. Außerdem halten die brasilianischen Bischöfe die Präsenz von Theologen und „Seelsorge-Experten von der Basis“ für notwendig. Schließlich soll das Schlußdokument „an das große Volk Gottes gerichtet werden und eine verständliche biblische Sprache sprechen... Die Verfasser sollen der Erfahrung und den Fähigkeiten der Seelsorger, was die Realität an der Basis angeht, verstärkt Rechnung tragen... Das Schlußdokument soll pastoralen Charakter haben, ohne auf ein gutes theologisches Fundament zu verzichten; es soll nicht zu spirituell sein, sondern das Volk Gottes auf seinem konkreten Lebensweg ermutigen.“

## Gemeinsame Befürchtungen bei unterschiedlichen Standpunkten

Die Konferenz von Puebla darf sich jedoch nach Auffassung der brasilianischen Bischofskonferenz nicht mit dem Austausch von Erfahrungen und der Abfassung einer Schlußerklärung begnügen. Sie solle vielmehr die *Gelegenheit zu Aktionen* nutzen, die nur in einem solchen Rahmen Erfolg versprechen. Konkret schlagen die Bischöfe vor:

einen Appell an die Kirchen der Industrienationen, das Ihre gegen die soziale, wirtschaftliche oder politische Unterdrückung des Volkes in Lateinamerika zu tun; eine Erklärung gegen alle Formen der Gewalt, insbesondere der institutionalisierten Gewalt, die auch eine „prophetische Kritik“ der sozialen, wirtschaftlichen und politi-

schen Verhältnisse in Lateinamerika sowie den Zustand „kontinentaler Abhängigkeit“ zum Inhalt haben soll. In einer weiteren öffentlichen Stellungnahme soll die Konferenz von Puebla die „Verleumdung der Kirche, vor allem einiger ihrer engagiertesten Mitglieder zurückweisen“.

Der Text der brasilianischen Bischöfe schließt mit der „freimütigen Zitierung einer Reihe von Befürchtungen“, die, aus den verschiedensten kirchlichen Richtungen stammend, für die Bischofsversammlung in Puebla von Bedeutung seien. Mit diesem letzten Kapitel fängt die brasilianische Bischofskonferenz offenbar auch die *unterschiedlichen Standpunkte in den eigenen Reihen auf*. In dem Text heißt es: „Es wird befürchtet, – daß das Schlußdokument von radikalen Gruppen konservativer oder

progressiver Prägung manipuliert wird, oder daß der Heilige Stuhl Restriktionen vornimmt, wenn ihm das Dokument unterbreitet wird;

– daß (in Puebla) qualifizierte Kräfte fehlen und die Beteiligung der Ordensleute und Laien ungenügend ist; – daß das Ergebnis von Puebla nicht die Sorgen und Erwartungen des lateinamerikanischen Volkes trifft und übersteigerte Hoffnung einer großen Enttäuschung weichen könnte; – daß das Schlußdokument einseitig ausfällt, indem das soziale Moment entweder überbewertet wird oder ganz entfällt, daß die spirituelle Dimension darin zu kurz kommt, daß die entführten und gefolterten politischen Häftlinge nicht erwähnt werden; – daß Medellín in Puebla absolut gesetzt wird, zu wenig beachtet oder gänzlich in Frage gestellt wird.“

G. B.

## Politische Entwicklungen

# Neues SPÖ-Programm zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Mit einer eineinhalbstündigen Vorlesung über das Bewahrenswerte am marxistischen Gedankengut leitete der Vorsitzende der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), Bundeskanzler *Bruno Kreisky*, den Bundesparteitag seiner Partei im Mai ein, der einen Tag später das neue Programm einstimmig beschloß. Dieses Programm, das die „Frankfurter Allgemeine“ als „sicher viel linker als etwa das Godesberger Programm der SPD“ bezeichnet, enthält schärfste Formulierungen der Distanzierung zum Kommunismus. Gleichzeitig nahm aber Kreisky in seiner Parteitagrede *Karl Marx* vor „Mißbräuchen der scheinwissenschaftlichen Systeme“ im kommunistischen Osten in Schutz und stellte ihn als geistigen Vater der österreichischen Sozialdemokratie heraus. Jubel bei Vertretern der jungen Sozialisten, Überraschung bei vielen anderen Parteitagsdelegierten, Irritation in der österreichischen Öffentlichkeit waren die Folge.

In Wirklichkeit dürfte es Kreisky in erster Linie um eine möglichst enge Integrierung seiner Partei gehen – vor allem für die bevorstehende Nach-Kreisky-Ära, in der die

Differenzen zwischen dem *austromarxistischen*, dem *pragmatischen* und dem *neulinken* Flügel ernste Gefahren für die Handlungsfähigkeit der Partei heraufbeschwören könnten. In einer genau ausgeklügelten Inszenierung versuchte Kreisky, diese drei „Lager“ seiner Partei von Anfang an in die Erarbeitung des Programms einzubinden.

## Soziale Demokratie als Leitgedanke

So beauftragte er gleich zu Beginn eine *Gruppe junger Neulinker*, die es in Österreich nicht so zahlreich gibt wie in der Bundesrepublik, einen „Problemkatalog“ für das Programm zu erstellen. Unter der Koordination des Wiener TU-Professors *Egon Matzner* entstand ein Vorentwurf, der durch manche seiner radikalen Formulierungen massive Proteste in der Partei selbst und vor allem außerhalb der Partei auslöste. In einem zweiten Arbeitsgang ließ Kreisky vor allem die pragmatischen Gruppierungen in der Partei zu Wort kommen: Die radikalen Formulierun-